

Förderung junger Kunst

Autor(en): **Kuoni, Gisela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **48 (2006)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Galerie Luciano Fasciati, Chur. (Foto Stephan Schenk, 2005)

Förderung junger Kunst

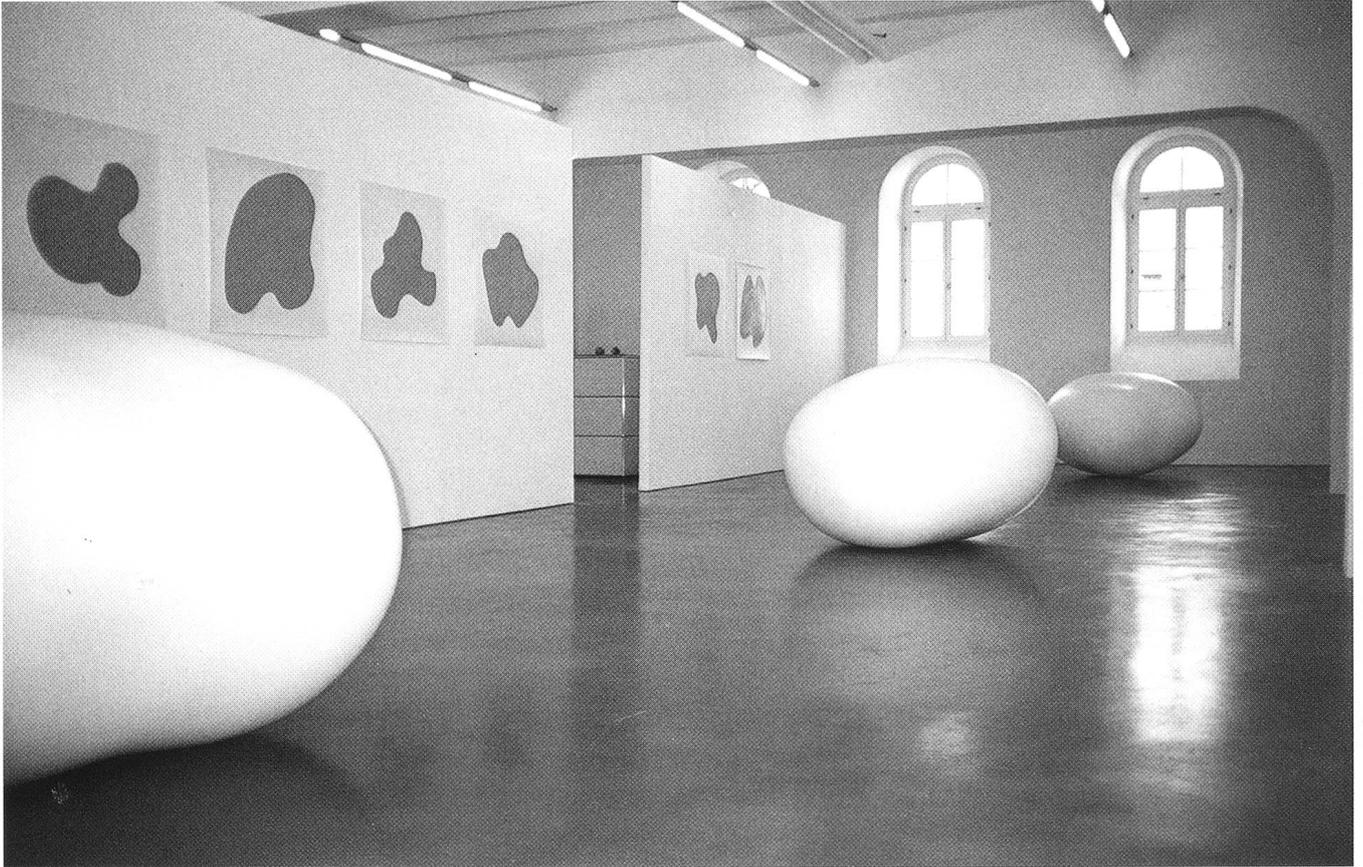
von Gisela Kuoni

Einen besonderen Platz im Reigen der Galerien in Graubünden nimmt zweifellos die Galerie Luciano Fasciati in Chur ein. Der Galerist arbeitet seit vierzehn Jahren in Chur und darf als die bestbekannte Institution dieser Art der Kunstvermittlung im Kanton gelten. Luciano Fasciati erläutert im folgenden Gespräch die Situation der Galeristen.

Gespräch mit einem Galeristen

GK: Wie kamen Sie auf die Idee, eine Galerie zu eröffnen?

LF: Nach einer Berufslehre als Innendekorateur begann ich, in verschiedenen kulturellen Projekten mitzuarbeiten, im Jugendhaus, im damals noch existierenden «Kaffeestübli»



Miguela Tamò, Ausstellung «whitethings», 2001. (Foto in Pb.)

und bekam so auch Kontakt mit den Churer Galerien: Aquasana, Claudia Knapp, Galerieprovisorium. Während der Anstellung bei Leza Dösch in seinem Büro für Kunstgeschichte hatte ich mit Architektur zu tun, bekam dort jedoch immer mehr Einblick in die Kunstwelt. Weil die Ausstellungslage in Chur und Graubünden überhaupt nicht befriedigte, begann ich mit dem Gedanken zu spielen, selbst eine Galerie zu eröffnen.

Während der viermonatigen Abwesenheit des Buchhändlers und Antiquars Walter Liettha betreute ich dessen Galerie. Ich realisierte dort meine ersten vier Ausstellungen, u. a. mit Arbeiten von Leta Peer, Flurin Bischof. Später wechselte ich gewissermassen ins Nachbarhaus und eröffnete an der Reichsgasse 46 meine eigene Galerie. Vor vier Jahren, im Jahr 2000, wechselte ich ins «Gast- und Kulturhaus Marsöl». Das Publikum ist hier ein anderes. Neben treuen Stammkunden sind es Personen, die gezielt

kulturellen Institutionen nachgehen oder die Aktivitäten im Haus besuchen.

GK: Wie setzt sich Ihre Tätigkeit zusammen?

LF: Etwa 80% arbeite ich für die Galerie – wie viele Wochenstunden das sind, sei dahingestellt. Pro Jahr zeige ich sechs bis sieben Ausstellungen. Dazu gehört auch eine ausgedehnte Reisetätigkeit zu Informationszwecken. Früher ging ich an jede Ausstellung, das habe ich allerdings aus Zeitmangel und um mich auf aktuelle Anliegen zu konzentrieren, in letzter Zeit etwas reduziert. Gelegentlich gibt es Beratungen, besonders bei Erstkäufern, mit denen ich am Ort gemeinsam etwa die Platzierung ihrer Erwerbung bespreche. Mir fehlt ein Schaulager, in dem ich mehr zeigen oder auch vermehrt Arbeiten in Kommission nehmen könnte. Doch das zu finden, ist schwierig, und vor allem sind in Chur die Mieten zu teuer.



Gruppenausstellung «WandArbeiten», 2004. v. l. n. r. Werke von: Gaudenz Signorell/Gioni Signorell, Isla; Bartolomeo Migliore, Sonic + Metal Son; Jürg Stäubli, Wand 2; Monica von Aarburg, Matchbox. (Foto © Andrea Badrutt, Chur)

Daneben kuratiere ich noch Ausstellungen im Auftragsverhältnis. An- und aufregend war die Zeit im «Gelben Haus» in Flims, wo ich gemeinsam mit Armon Fontana (von 2000 bis 2003) sechs Ausstellungen kuratierte. «Chur interveniert» war ein weiteres Betätigungsfeld. Für die vier «Interventionen», ab September 2005, habe ich die Vorschläge für die angefragten Künstlerinnen und Künstler gemacht und werde auch weiterhin dabei als Kurator tätig sein. Geplant ist, diese Aktion in einem Zwei-Jahres-Rhythmus weiterzuführen.

GK: *Entspricht Ihnen der Standort Chur? Fühlen Sie sich hier getragen? Werden Sie unterstützt? Besteht öffentliches Interesse?*

LF: Neben den bereits erwähnten Galerien, habe ich hier viel Aufbauarbeit geleistet und könnte auch nicht einfach den einen oder andern Künstler an einen neuen Standort

«mitnehmen». Ich wurde immer wieder gedrängt, nach Zürich zu gehen, wo es auch ein Forum für meine Arbeit gäbe. In Mailand hatte ich bereits ein Lokal. Doch meine Chance liegt in Chur, schon weil die Konkurrenz nicht so gross ist wie in Zürich, Basel oder Genf, wobei auch hier die Möglichkeiten limitiert sind.

Gelegentlich gibt es Unterstützung von Kanton, Stadt oder Stiftungen, insbesondere projektbezogen wie etwa bei den «Wandarbeiten», wo die Künstler eine Beihilfe erhalten. Privatleute oder private Stiftungen springen mitunter in die Bresche – dankbar genannt sei seit der ersten Stunde die «Fondaziun Capauliana» sowie das Ehepaar Peter Curdin und Alda Conrad-Lardelli in Chur. Diese nehmen Dinge wahr, die eigentlich Sache von Institutionen wären.

Der Direktor des Bündner Kunstmuseums kommt regelmässig bei mir vorbei und

nimmt meine Arbeit ernst. Und doch wünschte ich mir manchmal, wie in andern Orten üblich, gleichzeitig zu einer Museumsausstellung eine parallele in meiner Galerie. Während meiner 14 jährigen selbstständigen Tätigkeit gab es schon einige Tiefs, aber dennoch versuche ich, dass Gegenwartskunst nicht nur in städtischen Zentren eine Chance hat.

GK: Bitte beschreiben Sie Ihr Programm!

LF: Festlegen möchte ich mich nicht. Mein breites Ausstellungsprogramm widerspiegelt ebenso die Vielfalt möglicher Themen der Gegenwartskunst als auch unterschiedlichste Ausdrucksformen wie Malerei, Fotografie, Video, Zeichnungen, Installationen, Skulpturen, neue Medien. Dazu kommen, als zweites Standbein, die Editionen, von denen es inzwischen – seit 1993 – mehr als ein Dutzend gibt – in bester, sorgfältigster Qualität. (Patricia Jegher, Not Vital, Cécile Wick, Jürg Moser, Gaudenz Signorell, Hercli Bundi, Gaspare O. Melcher, Miguela Tamò, Roman Signer)

*GK: Wo suchen Sie neue Künstler?
Haben Sie schon Künstler «entdeckt»?*

LF: Ich informiere mich beispielsweise, wer ein Eidgenössisches Kunststipendium erhalten hat. So bin ich auf Heinrich Lüber oder auf Andrea Corciulo gestossen. Zu meinen «Entdeckungen» gehören sicher Jules Spinatsch oder Miguela Tamò, die bei mir erstmals ausstellte. Auch Gaudenz Signorell schätze ich sehr, ebenso die Italianità wie Bartolomeo Migliore. Zur Zeit konzentriere ich mich vor allem auf Kunstschaffende, mit denen ich schon länger zusammen arbeite.

GK: Wie beurteilen Sie den Standort Chur wirtschaftlich?

LF: Schwierig, schwierig... Der Markt ist launisch, es gibt keine Konstanten, auf die man sich verlassen kann. Natürlich müssen die gezeigten Arbeiten qualitativ sein, doch

das Interesse der potentiellen Käuferschaft ist kaum kalkulierbar, und ich kann keine Ausstellung mit «Garantie» planen. In Chur gibt es wenig bis keine Sammler, meine Kundschaft kommt auch aus dem Zürcher Raum. Die Preise mache ich mit den Künstlern, 40–50% gebe ich weiter, manchmal auch einen Teil an eine andere Galerie, falls diese den Künstler ebenfalls vertritt.

GK: Haben Sie Konkurrenz durch andere Churer Galerien oder Kunsthandlungen?

LF: Konkurrenz finde ich immer belebend, daran kann man sich messen und danach richten. Die Galerie Studio 10 hat ein ganz anderes Programm mit in den letzten Jahren, für meine Begriffe zu wenigen Ausstellungen. Mit Markus Vonlanthen verbindet mich eher eine Zusammenarbeit. Er verkauft mitunter ein Werk von mir und umgekehrt. Auch wenn er gelegentlich Ausstellungen zeigt, ist er in erster Linie ein engagierter Kunsthändler. Er ist ein Begriff in Chur und eine Bereicherung. Er bringt Publikum nach Chur, vielleicht keine Bündner, aber man nimmt ihn wahr.

GK: Liessen sich «gängige» Künstler nicht leichter verkaufen?

LF: Mit Sicherheit. Schönes, Beliebtes wechselt schneller über den Ladentisch, doch mein Auftrag ist ein anderer.

GK: Welcher?

LF: Gute Ausstellungen zu machen, ambitionöse und zeitgenössische Positionen zu vertreten. Ich bin wohl mehr Ausstellungsmacher als Galerist. Das wissen viele Künstler, und auch wenn sie natürlich gern verkaufen, sind sie froh über gut präsentierte Arbeiten. Und einige schätzen es, ihr Territorium zu erweitern und ausserhalb ihres Standortes ausstellen zu können. Ich arbeite langfristig mit Künstlern zusammen, verfolge Entwicklungen, muss einen Mittelweg beschreiten.

GK: Was sind Höhepunkte für Sie, wenn Sie zurückblicken?

LF: Schön ist es, wenn man über den Kanton hinaus, von der nationalen oder internationalen Presse oder von einem Schweizer Museum wahrgenommen wird. Das habe ich immer wieder erlebt. Positiv war auch der Wechsel ins Marsöl vor vier Jahren.

Stimmen zur Galerie Luciano Fasciati

Eine Umfrage bei öffentlichen Institutionen, bei Galerien, Sammlern und unabhängigen, an Kunst interessierten Privatpersonen unterstreicht die Bedeutung des Unternehmens.

Beat Stutzer, Direktor des Bündner Kunstmuseums, kennt die Galerie seit ihrer Gründung und besucht sie regelmässig. Das Niveau bezeichnet Stutzer als «konsequent, auf hohem Niveau», und er lobt den guten Wechsel zwischen Einzel-, Gruppen- und thematischen Ausstellungen. Luciano Fasciati zeigt «ausgewählte, zeitgenössische Kunst aus Graubünden, Fotografie, wenige Positionen aus Italien. L. F. ist in Chur einzigartig, er vertritt Künstlerinnen und Künstler, die sonst in Graubünden nicht vertreten wären. Positiv ist auch die stets klare, konzeptuelle Hängung, negativ die mangelnde Vermittlungstätigkeit für ein breiteres Publikum». Beat Stutzer vermisst in Chur eine Galerie, die die sogenannte Klassische Moderne aus Graubünden vertritt.

Urs Stahel, Direktor des Fotomuseums Winterthur, kennt Fasciatis Galerie seit ihrem Bestehen. Er stellt fest, dass es ausserhalb der Zentren immer schwieriger wird, eine Galerie gewinnbringend zu betreiben. L. F. zeigt «aktuelle, zeitgenössische Kunst mit einem Schwergewicht in Kunst von Bündner Künstlern».

Susanne Bieri, Leiterin der Graphischen Sammlung der Schweizerischen Landesbibliothek Bern, ist durch Künstler auf die Galerie aufmerksam geworden. Sie kennt ausserdem in Graubünden die Galerie Costa in Pontresina, Tschudi in Zuoz, sowie Karsten Greve und Bi-

schofberger in St. Moritz. Die «Galerien-Dichte» bzw. «Dichte des Kulturangebots» sieht sie im Zusammenhang mit der «Mentalitäts-Dichte einer Region» – neben der bestimmenden Wirtschaftslage. Fasciatis Programm nennt sie «eigenständig-regional, aktuell, die internationalen Tendenzen respektierend, sehr persönlich, ohne mainstreamismus». Sie schätzt seine «konsequente, seriöse Förderung junger Kunst aus Graubünden, ohne die älteren guten Bündner deswegen zu vergessen. Bieri lobt: «Fasciati produziert qualitativ hochwertige, sorgfältige Editionen und bietet auch finanzieller Mittelklasse qualitative Höchstklasse.»

Inge Blaschke, Leiterin des Museums Chasa Jaura in Valchava, nennt Fasciatis Programm innovativ, avantgardistisch, anregend, aufgeschlossen, herausfordernd, mutig. Dennoch gibt es in Chur «nie genügend» Galerien, und sie vermisst eine Kunsthalle.

Yost Wächter, Architekt und Gestalter, Gockhausen, meint zu Fasciatis Arbeit: «Anregend in jeder Beziehung, mit Schwerpunkt Malerei, Zeichnung, Fotografie. Er setzt auf noch unbekannte Künstler-Persönlichkeiten, ist ein unabhängiger Idealist. Gefahr besteht, dass er zur «Insider-Insel» wird, das Publikum ausbleibt, weil man so etwas in Chur gar nicht erwartet. Er müsste mehr nach aussen treten, den schöpferischen Austausch pflegen.»

Hans-Jörg Ruch, Architekt und Kunstsammler, St. Moritz, hat Fasciati seit der Entstehung der Galerie verfolgt. Die Menge der Galerien (neben Tschudi, Brosi, Costa, Greve, Gmurzynska) genügt ihm. Das Programm nennt Ruch «eine Linie», hintergründig «seine Linie».

Elisabeth Costa, Galeristin: «Fasciatis Programm ist aktuell, anspruchsvoll, spannend und mutig. Er lässt den Künstlern grosse Freiheiten und scheut als Galerist keinen Aufwand (Schafe von Not Vital in der Galerie!). Organisiert zahlreiche Ausstellungen, verfolgt Künstler und zeigt einige von ihnen über Jahre. Er nimmt an internationalen Ausstellungen teil wie Art Zürich, Art

Köln. Dennoch vermisse ich weitere Galerien mit aktueller Kunst in Chur.»

Alda und Peter Curdin Conrad, Jurist, Sammler, Chur: «Luciano Fasciati lässt sich mit keiner andern Bündner Galerie vergleichen, im Unterland gibt es ähnliche. Er zeigt klare, zeitgenössische Ausstellungen und hat Mut zur Einmaligkeit. Er berücksichtigt einheimische und fremde Kunstschaaffende, Unbekannte werden zu Bekannten.»

Clara und Duri Capaul, Sammler und Förderer, Chur: «Fasciatis Anliegen ist die gute moderne, vorwiegend Bündner Kunst, er vertritt sie bewusst, auch wenn anderes mehr rentieren würde. Er gibt jungen Künstlern eine Plattform, eine Aufgabe, die das Kunstmuseum nur beschränkt wahrnehmen kann. Fasciati ist der Förderer der modernen Bündner Kunst.»

Claudia Jolles (Chefredaktorin Kunstbulletin) hat Fasciati durch Medienberichte und Künstler kennengelernt, später auch persönlich. Näher bekannt ist ihr auch die Galerie Tschudi in Zuoz. Sie beschreibt Fasciati als «initiativen Netzwerker» und lobt sein Programm: «... den Mix zwischen lokalen und internationalen Künstlern einer jüngeren oder mittleren Generation, sowie seine kommerziellen Aktivitäten, gekoppelt mit Förderung auch von Positionen, die einem erweiterten und weniger gut fassbaren Kunstbegriff verpflichtet sind.»

Anna Lenz, Künstlerin: «Schade, dass es nur eine solche Galerie gibt. Die Ausstellungen sind oft sehr gut, aber stumm, die Zeitungskritiken belanglos und fade. Doch Fasciati müsste mehr wagen, risikoreicher sein. Es fehlt das Ausgefallene, Besondere. Die Galerie ist ein interner Club, der seine Berechtigung hätte, gäbe es Alternativen in Chur. Die grosse Frage bleibt das Kunstmuseum.»

Rita Cathomas-Bearth: «Fasciati ist einzigartig. Er ist innovativ, wagemutig, einheimisch, fördert junge, einheimische KünstlerInnen. Ein leidenschaftlicher Galerist, ein Idealist, was in seinen Ausstellungen zum Ausdruck kommt. Das macht sie so sympathisch. Er konzentriert sich

auf die zeitgenössische Kunstszene Graubündens. Wenn er das nicht machen würde – wer dann? Chur, Graubünden und die Bündner Kunstszene braucht die Galerie Fasciati.»

Bekannt sind den meisten Befragten einige wenige Bündner Galerien. Genannt wird Elisabeth Costa, Pontresina, Galleria Curtins und Karsten Greve, St. Moritz, Galerie Tschudi, Zuoz, Galerie Riss, Samedan, Studio 10, Chur, Galerie Fravi, Domat/Ems, Iris Wazzau, Davos.

Wiederholt vernimmt man ähnliche Statements: Es fehlen Institutionen mit Gegenwartskunst in Chur, eine Kunsthalle, es gibt «zu viel Durcheinander», keine klaren Akzente. Auch mehr Austausch oder Zusammenarbeit mit dem Bündner Kunstmuseum wird gewünscht.

Gespräch mit einem Kunsthändler

Eine wichtige Adresse in Chur ist der Kunsthändler Markus Vonlanthen in der Oberen Gasse. Er gab uns Auskunft und beleuchtete seine nicht einfache Situation in dieser Stadt. Man spürt seine Liebe zur Kunst, sein grosses Engagement, seine Bereitschaft, auch mit wenig durchzukommen.

GK: Was ist besonders schwierig in Chur?

MV: Alles. Das Schlimmste ist, dass die Churer die Augen nicht öffnen, nicht öffnen wollen. Auch regelmässige Museumsbesucher kommen nicht. Die Leute sehen, was allen gefällt – Mirer, Knie und Indermayer – in Arztpraxen und Büros hängen und sind zufrieden. Postkarten und Poster verkaufe ich nicht, so schauen sie nicht einmal herein. Nebenan läuft das Geschäft mit der gefälligen Kunst, mitunter irritiert mich das schon ein wenig. Ich möchte den Kunden Gutes bringen, ihnen die Augen öffnen, sie teilhaben lassen an meiner eigenen Begeisterung.

GK: Wer kauft bei Ihnen?

MV: Neben ein paar Stammkunden aus Chur, die ich über drei, vier Jahre hatte und die auch



Kunsthandlung Markus Vonlanthen. (Foto Stephan Schenk, 2005)

nicht zahlreicher geworden sind, weil ihnen wohl das Geld ausgegangen ist, sind meine Kunden meist ausserhalb des Kantons zu Hause. Einige, leider wenige, kommen aus Zürich, Basel, Bern, Genf, sogar aus Amsterdam und New York, und auch aus Deutschland hatte ich schon welche. Beat Stutzer schaut regelmässig bei mir herein, hat auch schon etwas gekauft fürs Bündner Kunstmuseum oder den Kanton, aber die letzten zwei Jahre auch nicht mehr. Aus eigenen Beständen habe ich viel verkauft. Um Neues dazu zu erwerben, fehlt das Geld. Selbst professionelle Werbung kann ich mir nicht leisten, auch keine Reisen wie früher, weil ich ein Ein-Mann-Betrieb bin. So komme ich nicht mehr wie damals «auf die Pirsch» nach Entdeckungen. Dabei ist Kunst nach wie vor die beste Geldanlage – man muss nur zur richtigen Zeit das Richtige kaufen... Noch so ein schlechtes Jahr, dann muss ich schliessen...»

GK: Wäre es in einer andern Stadt einfacher?

MV: Ich denke schon. In Zug oder St. Gallen ginge das Geschäft vielleicht besser. Dort gibt es keine Kunsthandlung, wie ich sie habe. Andere Städte wären zu gross. Doch umziehen kostet Geld – und das habe ich nicht.

GK: Wie stehen Sie zur Galerie Fasciati?

MV: Ausgesprochen gut. Es braucht ihn in Chur – wie es mich braucht. Er macht das noch Schwierigere als ich: Er stellt einfach zeitgenössische Kunst aus, ich habe mehr Klassiker, die verkäuflicher sind als seine Sachen. Ich berate auch, schaue mir Wohnungen an, helfe, Sammlungen aufzubauen. Wir empfinden uns beide nicht als Konkurrenz, wir arbeiten eher zusammen, kommen bestens miteinander aus. Andere Galerien gibt es nicht in Chur, das ist meine Meinung. Das Studio 10 nehme ich aus.



Galerie «Studio 10» Rabengasse 10, Chur. (Foto Stephan Schenk, 2005)

GK: Wen schätzen Sie von den Bündner Künstlern? Andere?

MV: Besonders die älteren Jahrgänge: Lenz Klotz, Matieu Spescha, von den Jungen Ladinina Gaudenz, Evelina Cajacob. Meine Lieblinge sind Cy Twombly, Joseph Beuys, Barnett Newman. Ich bin stolz auf mein immer günstiges Angebot, etwa an Zeichnungen von Rondinone, Grafiken von Twombly...

Auge und Herz sind bei mir massgebend, und die Kenntnis. Ich verfolge den Kunstmarkt so gut ich kann, lese Zeitungen, schaue ins Internet, besuche nach Möglichkeit Messen. Enttäuscht bin ich von Tele Südostschweiz, da läuft nichts, drittklassige Künstler haben dort Sendezeit.